

Sexuelle Marktwirtschaft

Vom Waren- und Geschlechtsverkehr in der bürgerlichen Gesellschaft

Bearbeitet von
Ernest Borneman

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 256 S. Paperback

ISBN 978 3 596 30420 2

Format (B x L): 12,5 x 19 cm

Gewicht: 283 g

[Weitere Fachgebiete > Ethnologie, Volkskunde, Soziologie > Soziologie](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Ernest Borneman
Sexuelle Marktwirtschaft

Vom Waren- und Geschlechtsverkehr in der bürgerlichen Gesellschaft

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Sexuelle Marktwirtschaft

Der Titel des Buches ist nicht zynisch gemeint. Seit dem Zusammenbruch der UdSSR, der DDR und der Volksrepubliken Osteuropas macht sich sowohl diesseits wie jenseits jenes Vorhangs, den wir einst eisern nannten, eine stetig wachsende Vermarktung der Sexualität und eine rapide Verwandlung des Geschlechtsverkehrs in einen Warenverkehr bemerkbar.

Wenn ich von Sexualität als Ware spreche, so meine ich damit nur in begrenztem Maße den Verkauf und Verleih, das Leasing und Hiring menschlicher Körper in der Prostitution, im Sex-Tourismus, in den Peepshows, Animier- und Striptease-Lokalen. Auch spreche ich nur beiläufig von den Clubs, die Gruppensex und Partnertausch anbieten, von Ehe- und Partnervermittlungsinstituten, von Kontaktmagazinen, von der Porno-Industrie, den Sex-Shops und dem Versandhandel mit Sex-Artikeln. Mein eigentliches Thema ist die Zersetzung aller sexuellen Werte und ihr Zerfall in Tauschwerte, die Verdinglichung der Libido und ihre Reduktion zum Konsumartikel.

Erich Fromm hat einmal von der Marktwirtschaft gesagt, sie stelle sich als eine riesige Mutterbrust dar, an der die Menschen zu Säuglingen regredieren, ewig verdammt, nach immer mehr Muttermilch zu lechzen – und doch stets zu fühlen, daß sie zu kurz kommen.

Sexualität als Ware

Als Ware ist Sexualität ein Ding, das reale Bedürfnisse befriedigt. Die sexuelle Natur der Bedürfnisse ändert nichts an der Tatsache, daß sie, wie jede Ware, in der Marktwirtschaft einen Gebrauchswert hat. Als Ware verkörpert die Sexualität aber auch ein gewisses Maß an Arbeit. Die in ihr verkörperte Arbeit hat einen Doppelcharakter: Die private Arbeit erzeugt ihren Gebrauchswert, die gesellschaftliche Arbeit ihren Tauschwert. Deshalb hat die Ware Sexualität auch keinen Gebrauchswert

für ihren Besitzer, aber einen hohen Gebrauchswert für ihren Nichtbesitzer. Enthielte sie einen Gebrauchswert für ihren Besitzer, wäre sie ein Mittel zur Befriedigung seiner konkreten Bedürfnisse, dann wäre sie keine Ware.

Der Geschlechtsverkehr als Austausch der Ware Sexualität äußert sich in der Marktwirtschaft als eine Verdopplung in Ware und Geld. Im Finanzwert des Geschlechtsverkehrs wird das gesellschaftliche Verhältnis der Sexualpartner verhüllt, indem es als ein Verhältnis von Dingen, von Gebrauchswerten, aufscheint. Dabei geht der Charakter der Arbeit ebenso verloren wie der der Sexualität.

Die volkswirtschaftliche Dimension der Sexualität

In der Marktwirtschaft hat die Sexualität eine volkswirtschaftliche Dimension. Das ist den meisten von uns nicht bewußt. Als meine Mitarbeiter und ich vor einigen Jahren eine repräsentative Gruppe von Gewerkschaftlern fragten, ob der Erfolg oder Mißerfolg einer Ehe den Mitbürgern Geld koste oder einbringe, stießen wir auf totales Unverständnis. Tatsächlich ist es aber so, daß nur wenige Aspekte des Privatlebens den Steuerzahler so viel Geld kosten wie die mißlungenen Geschlechtsbeziehungen seiner Mitbürger und das dadurch erzeugte Scheitern ihrer Kinder.

So sind zum Beispiel zwei Drittel aller in unseren Haftanstalten einsitzenden Menschen Opfer gescheiterter Liebesbeziehungen: Kinder geschiedener Eltern, Söhne und Töchter getrennt lebender Väter und Mütter, in Heimen und Jugendgefängnissen aufgewachsene Nachkommen sexuell unreifer Erwachsener, Töchter verlassener Mütter, Söhne verlassener Väter, aber auch Kinder scheinbar intakter Ehen, hinter deren Fassaden jedoch gegenseitige Kommunikationslosigkeit oder gar gegenseitiger Haß herrscht. Das ist besonders oft bei Eltern der Fall, die nur geheiratet haben, um dem ersten Kind einen „Namen“ zu geben.

Stellen wir uns nun vor, daß die Tochter eines solchen Ehepaars mit 14 oder 15 bereits auf den Strich geht oder daß der Sohn mit 16 zum erstenmal ein Auto knackt, um ein Radio zu stehlen – und wissen wir nun auch, daß alle beide das nur getan haben, weil sie den täglichen Krach im Elternhaus nicht mehr ertragen können und Geld brauchen, um wegzuziehen –, dann können wir mit Sicherheit voraussagen, daß jedes dieser Kinder rückfällig werden wird und bis zu seiner möglichen Resozialisierung den Steuerzahler ein Minimum von 1,7 Millionen Mark oder 12 Millionen Schilling kosten wird. Diese Summe setzt sich zusammen aus den Kosten der Fahndung (Polizei, Gendarmerie, Kriminalpolizei), der Aburteilung (Gerichtsgebäude, Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwälte, Verwaltung), Haft (Gefängnisse, Gefängnisbeamte, Verpflegung usw.) und Betreuung nach der Haftentlassung. Von den volkswirtschaftlichen Kosten im Leben der von Delikten geschädigten Opfer ist dabei noch gar nicht die Rede.

Die Meinung der meisten Leute, daß Sexualität eine reine Privatsache sei und keinen Außenstehenden etwas angehe, wurde von allen Befragten zurückgenommen, sobald sie entdeckten, daß das Geschlechtsleben der *anderen* sie Geld kostet. Tatsächlich ist es so, daß das Gelingen oder Mißlingen unseres Geschlechtslebens zahllose Menschen positiv oder negativ beeinflußt. Hat die Ehefrau ihren Mann im Bett zurückgewiesen, dann steht er am nächsten Morgen verärgert auf und ist mürrisch zu seinen Kollegen oder behandelt seine Untergebenen schlecht. Vernachlässigt der Ehemann seine Frau, so schimpft sie mit ihren Kindern. Nennt die Prostituierte ihren gestreßten Kunden einen Schlappschwanz, so wird er zum Verkehrsrisiko, wenn er wütend und frustriert ins Auto steigt und mit 140 Sachen losbraust. Das gleiche gilt, wenn der junge Mann seiner Freundin „Männlichkeit“ beweisen will und sie auf seiner neuen Honda mit 180 in den Tod fährt. Andererseits strahlt die Befriedigung zweier glücklich Verliebter positiv auf ihre ganze Umgebung aus und wirkt wohltuend auf jeden, der ihnen begegnet. Es gibt also nichts im

privaten Leben der Liebenden, das nicht gute oder schlechte Wirkungen auf ihre Umwelt ausübt. Jede sexuelle Handlung ist in diesem Sinne auch eine gesellschaftliche Handlung. Das ist aber nur wenigen von uns bewußt.

Arbeit und Sexualität

Die wichtigsten Grundlagen des menschlichen Lebens sind Sexualität und Arbeit. Von der Arbeit ernähren wir uns. Ohne Nahrung sterben wir als Individuen. Ohne Geschlechtsverkehr sterben wir als Gattung.

Genau wie die Arbeit aber nicht nur dem Nahrungserwerb dient, sondern die Treibkraft des ganzen menschlichen Fortschritts ist, dient auch die Sexualität nicht nur der Fortpflanzung, sondern hat den Zweck, uns aus der Einsamkeit in die Gemeinsamkeit zu führen.

Der Geschlechtsverkehr erfüllt also nicht nur den egoistischen Wunsch des einzelnen nach sexueller Befriedigung, sondern auch den altruistischen Bedarf der Gemeinschaft nach zwischenmenschlichem Trost. Er ist der soziale Kitt, der die Menschen zu Paaren, Familien, Stämmen und Völkern zusammenfügt und dadurch überhaupt erst eine Kultur und eine Zivilisation ermöglicht.

Wahrscheinlich ist seine wichtigste Funktion, neben der der Fortpflanzung, die, uns Kraft für die nichtsexuellen Tätigkeiten unseres Lebens – zum Beispiel für die Arbeit – zu geben.

Der Einfluß des Geschlechtslebens auf das Arbeitsleben

Seit zwölf Jahren erforschen meine Mitarbeiter und ich das Grenzgebiet zwischen Arbeits- und Geschlechtsleben. Bei unseren vielen Befragungen von Arbeitern und Angestellten über die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Geschlechtsleben ist uns aufgefallen, daß die meisten Befragten sich unter diesem

Thema überhaupt nur *eine* Sache vorstellen konnten: Geschlechtsverkehr zwischen Kollegen und Kolleginnen im gleichen Betrieb oder zwischen Managern und Sekretärinnen im gleichen Büro. Die Fragen, die den Befragten durch den Kopf gingen, waren also ganz andere als die, die wir Sexualwissenschaftler beantwortet haben wollten. Wir wollten wissen, in welchem Maße die Arbeitsbedingungen im Betrieb das Geschlechtsleben außerhalb des Betriebes beeinflussen und in welchem Maße das private Geschlechtsleben die Arbeitsleistung beeinflußt. Unsere Informanten dagegen fragten sich: Wer im Betrieb schläßt mit wem und weshalb? Tut sie das, damit sie Karriere macht? Weiß seine Frau, daß er mit ihr schläßt? Weiß ihr Mann, daß sie mit ihm schläßt? Und so weiter.

Erst nachdem wir diese Fragen zum erstenmal von unseren Informanten gehört hatten, begannen wir, dem Geschlechtsleben innerhalb der Betriebe nachzugehen. Dabei stellte sich heraus, daß Busengrapschen, in den Po kneifen und ähnliche männliche Belästigungen am Arbeitsplatz vor allem in der Textilindustrie und in anderen Industriebetrieben vorkommen, in denen die Mehrzahl der Arbeitskräfte Frauen sind, der Vorarbeiter oder Vorgesetzte aber ein Mann ist. Die Frauen reagierten extrem sauer auf diese Praktiken. Das Betriebsklima litt darunter. Der Arbeitsausstoß sank.

Andererseits haben wir erfahren, daß bestimmte Unternehmer es in Großraumbüros, in denen junge Frauen und junge Männer gemeinsam arbeiten, geradezu darauf anlegen, daß eine knisternde erotische Atmosphäre entsteht. Der Personalchef wird angewiesen, sich bei der Auswahl des Personals darum zu kümmern, daß die Bewerber unverheiratet und attraktiv sind. Das hat den Zweck, die Arbeitsleistung zu erhöhen. Denn es liegt ja auf der Hand, daß junge Menschen, die einander durch ihre Arbeitsleistung beeindrucken wollen, mehr für den Arbeitgeber leisten, als wenn sie gelangweilt wären oder mit älteren Leuten zusammen im gleichen Büro säßen. Überraschend für uns war auch die Entdeckung, daß der Erfolg oder Mißerfolg eines Betriebsrates oder Gewerkschafts-

funktionärs nicht nur von seiner rein gewerkschaftlichen Tätigkeit, sondern auch von seinem Privatleben abhängt. Verheiratete Betriebsräte, die außereheliche Affären im Betrieb haben, ihre Frau oder ihre Kinder vernachlässigen oder schmutzige Witze erzählen, kommen bei den Frauen im Betrieb schlecht an und verlieren ihre Autorität, einerlei wie gewissenhaft sie sich auch für die Interessen der Kolleginnen und Kollegen einsetzen.

Unser Geschlechtsleben ist eben leider kein reines Privatleben, sondern wird von anderen wahrgenommen und beeinflusst deren Haltung zu uns und unserer Arbeit.

Der Einfluß der Arbeit auf das Geschlechtsleben

In den frühen Jahren der Menschheitsgeschichte, als für den Fortbestand der jungen menschlichen Gattung eine hohe Fruchtbarkeitsrate und für die Nahrungsbeschaffung vor allem Körperkraft erforderlich war, war eine Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen notwendig: Die Männer mit ihrer größeren Körperkraft kümmerten sich um die *Produktion*, die Frauen mit ihrem biologischen Monopol des Kinderkriegens kümmerten sich um die *Reproduktion*. Heute benötigen wir aber weder einen großen Bevölkerungszuwachs, noch ist für die Mehrzahl aller Arbeiten große Körperkraft erforderlich. Deshalb gibt es keinerlei Gründe mehr für eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Und deshalb kann auch in fortschrittlichen Ländern der Karenzurlaub ebenso vom Vater wie von der Mutter beansprucht werden.

Trotzdem werden manche Tätigkeiten, die nur Muskelkraft und keinerlei Geschicklichkeit erfordern, besser bezahlt als manche hoch spezialisierte Arbeiten, die nicht nur Fingerfertigkeit, sondern auch Intelligenz benötigen. Grund: Die ersten werden von Männern, die zweiten von Frauen geleistet. Trotz des Gleichberechtigungsgesetzes erstreckt sich dieser Unterschied auf fast alle Tätigkeiten – vom Hilfsarbeiter bis zum

Manager – und bezieht nicht nur die Entlohnung, sondern auch die Qualifikations- und Aufstiegsmöglichkeiten in sein allgemeines Unrechtsprinzip ein.

Das mittlere Männereinkommen lag 1991 um rund die Hälfte höher als das der Frauen. Zwar sind die offiziellen Frauenlohngruppen aus den Kollektivverträgen verschwunden, aber noch immer sind die Frauen in den unteren Lohngruppen zu finden. Wenn man nun bedenkt, daß es so gut wie keine alleinstehenden Väter, dagegen aber eine stetig wachsende Anzahl alleinstehender Mütter gibt, die ihre Kinder ohne Hilfe der Väter ernähren müssen, dann wirken sich die finanziellen Benachteiligungen berufstätiger Mütter besonders negativ aus.

Dazu kommt jene stetig steigende Anzahl von Frauen, die nicht nur ihr Kind, sondern auch ihren Mann ernährt. Solche Frauen benehmen sich natürlich nicht nur im Betrieb, sondern auch im Haushalt und im Bett anders als das traditionelle, vom Ehemann ausgehaltene Hausmütterchen.

Viele Männer reagieren auf dieses Problem mit Wut und Verzweiflung – als ob die Frauen es darauf angelegt hätten, daß ihre Männer arbeitslos oder arbeitsunfähig sind. Ein gewisses Ausmaß an Wut und Hilflosigkeit zeigt sich aber auch bei sogenannten „intakten“ Familien, in denen beide Eheleute berufstätig sind oder in denen die Frau finanziell unabhängig sein will und deshalb eine Berufstätigkeit anstrebt. Viele Ehemänner sagen dann: Ich will lieber arm, aber Nr. 1 in Haus und Bett als reich und Nr. 2 auf beiden Gebieten sein.

Das klingt schön, ist aber heute nicht mehr durchführbar. Denn erstens kann man das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen und die patria potestas, die absolute Herrschaft des Mannes über Frau, Kinder und Sklaven, von neuem einführen. Zweitens sind die Männer die eifrigsten Nutznießer der weiblichen Arbeitskraft. Denn die geschlechtsspezifische Untersuchung des Wirtschaftswunders der Nachkriegszeit hat erstaunlicherweise ergeben, daß es fast ausschließlich von *Frauen* erwirtschaftet worden ist.

Und zwar durch ihre doppelte Tätigkeit als Hausfrau *und* außerhäuslich oder in der Heimarbeit tätige Staatsbürgerin. Nicht nur werden in Europa bis zum heutigen Tage rund 40% aller außerhäuslichen und 90% aller Heimarbeit von Frauen geleistet, sondern zusätzlich zu den 40 oder mehr von Frauen geleisteten Berufsarbeits-Stunden pro Woche kommen noch weitere 50-60 Wochenstunden im Haushalt. Insgesamt also 90-100 Stunden pro Woche, verglichen mit 40-50 Stunden für die männlichen Lohn- und Gehaltsempfänger.

Rechnen wir bei den Männern Überstunden sowohl wie Schwarzarbeit am Wochenende hinzu, so ergibt sich noch immer ein Verhältnis von maximal 60 männlichen Arbeitsstunden pro Woche zu minimal 90 weiblichen Arbeitsstunden. Damit kehren sich die oft zitierten Proportionen der männlichen und weiblichen Lohnarbeit ins genaue Gegenteil um: Zwar leisten Frauen nur 40% der *bezahlten* Arbeit, Männer 60%; dagegen leisten Frauen aber 60% der *Gesamtarbeit* (bezahlte plus unbezahlte Arbeit), Männer aber nur 40%.

Wenn trotz dieser krassen Ungleichheit der männlichen und weiblichen Arbeitsleistung die Männer rund 80% des ausgezahlten Geldes, die Frauen dagegen nur knappe 20% nach Hause bringen und wenn die Männer sich obendrein als Herren der Schöpfung fühlen, dann kann man verstehen, weshalb es in den Betten immer schlechter klappt und weshalb die Anzahl der von Frauen angestrengten Scheidungen Jahr für Jahr größer wird, während Männer es immer seltener wagen, das Risiko einer Scheidung auf sich zu nehmen. Denn sie wissen, was sie zu verlieren haben, wenn sie im Haushalt nicht mehr bekocht und bedient werden, wenn sie ihre eigene Wäsche waschen, ihre Strümpfe stopfen, ihre Wohnungen selber sauber machen, ihr Geschirr selber spülen, ihre Kinder selber zur Schule oder in den Kindergarten bringen müssen und deshalb bestenfalls nur noch eine Halbtagsstellung annehmen können. Also lassen sie sich nur dann scheiden, wenn sie bereits eine andere Dumme gefunden haben, die sich aus „Liebe“ ausbeuten lässt.

Frauen dagegen lassen sich nur sehr selten scheiden, weil sie einen anderen heiraten wollen. Männer glauben zwar immer, daß da ein „anderer“ Mann im Spiel sei, aber als wirkliche Gründe geben die von uns befragten Frauen die folgenden drei an:

1. Will endlich allein sein.
2. Will keine unbezahlte Hausarbeit mehr für einen Mann leisten, der das als selbstverständlich betrachtet, nie Danke sagt und sich außerdem noch benimmt, als sei er mein Boß.
3. Kann nicht mehr mit ihm schlafen. Habe ihn einst geliebt, jetzt ekelt er mich an.

Versucht man den meist völlig überraschten und verstörten Männern diese Gründe verständlich zu machen, merkt man, daß sie während ihres ganzen Ehelebens in einer Art Traum gelebt und nie geahnt haben, was die ganze Zeit lang in ihrer Frau vorgegangen ist. Man hört dann immer wieder die Frage: „Ja, warum hat sie mich denn überhaupt geheiratet?“

Die Antwort ist: Weil die meisten Frauen noch gänzlich unreif sind, wenn sie aus dem Elternhaus in die Wohnung des Ehemannes übersiedeln. Meist werden sie sich erst nach Jahren der Ehe bewußt, was sie im Leben versäumt haben, und beginnen dann zum erstenmal, über sich und ihre Zukunft nachzudenken. Bei manchen beginnt dieses Denken erst, wenn sie außerhäuslich zu arbeiten und mit anderen Frauen am Arbeitsplatz zu reden beginnen.

Eben deshalb sind so viele Männer ja grundsätzlich gegen jede Berufstätigkeit der Ehefrau. Das findet selbst in den untersten Lohngruppen statt, wo die Männer eigentlich für jeden Groschen dankbar sein sollten, den die Frau nach Hause bringt, die aber eben wegen ihres niedrigen gesellschaftlichen Status besonders erpicht auf ihre „Mannesehre“ als „Alleinverdiener“ sind und der Frau mit Schlägen drohen, sollte sie es auch nur versuchen, sich einen eigenen Arbeitsplatz zu sichern. Eine solche Haltung des Ehemannes ist für die Frau natürlich alles andere als eine Entlastung, denn wenn ihr schließlich das Herz bricht und sie sich gegen den Willen des Mannes Arbeit sucht,

um die Kinder besser zu versorgen, dann entwickelt sie zusätzlich zu der vermehrten Arbeit auch noch ein schlechtes Gewissen – und das schlägt sich dann auch prompt negativ im ehelichen Geschlechtsverkehr nieder.

Die Vorstellung des Mannes, daß er ein *Recht* habe, „seiner“ Frau zu sagen, ob sie berufstätig sein *dürfe* oder *solle*, ist einer der Hauptgründe für das gegenwärtige Scheitern so vieler Ehen. Denn die Mehrzahl der Frauen weiß sehr genau, daß es *ihr* Recht ist, zu entscheiden, ob sie berufstätig sein *will* oder nicht. Es hat sich unter den Frauen erstaunlich schnell herumgesprochen, daß die Vorstellung, nur der *Mann* sei zum „Familienerhalter“ bestimmt, dem neuen Familienrecht widerspricht. Die meisten Frauen wissen heute, daß das Familienrecht die Pflicht *beider* Ehepartner zur wirtschaftlichen Sicherung der Familie festlegt. Die Anschauung mancher Männer, daß es eine Schande sei, wenn sie ihre Frau und ihre Kinder nicht *allein* ernähren können, ist genauso absurd wie die Vorstellung, daß es eine Schande für die Ehefrau sei, wenn ihr Mann berufstätig ist. Die Gründe der Berufstätigkeit der Ehefrauen sind sehr unterschiedlich. Während die meisten sich natürlich aus finanziellen Gründen einem Beruf zuwenden, gibt es eine beachtliche Zahl, die uns gesagt haben, sie hätten es auch getan, wenn sie keinen Lohn erhielten, denn sie wollten vor allem aus der schrecklichen Monotonie und Einsamkeit des Haushalts austreten, andere Menschen kennenlernen, sich weiterbilden, ihren Horizont erweitern und Selbstsicherheit finden.

Die meisten Männer – selbst Gewerkschaftler – reagieren verärgert auf solche Frauen und stufen sie als „Lohndrücker“, „Schmutzkonkurrenz“ oder „Doppelverdiener“ ein. Das ist unklug, denn gerade solche Frauen lassen sich aufgrund ihrer höheren Intelligenz besonders leicht für die Gewerkschaftsarbeit gewinnen, wenn man sich nur die Zeit nimmt, mit ihnen zu reden. Außerdem trifft das Wort „Doppelverdiener“ weder auf die außerhäuslich arbeitende Ehefrau eines berufstätigen Mannes noch auf diesen Mann selbst zu, sondern beschreibt nur jene Unternehmer oder Funktionäre, die mehrere Einkom-